Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 1.—, Halbjährig Mk. 2.—, Ganzj. Mk. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag, Auslieferung und Schriftleitung des „Jüdischen Echo": München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 40 Pf. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Anzeigenannahme: Verlag des „Jüdischen Echo", München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

Nummer 30 München / 6. Jahrgang 25. Juli 1919

1919 Wochenkalender 5679

	Juli	Tammus	Bemerkung
Sonntag	27	29	י״ב קטן
		Aw	
Montag	28	1	ראש חדש
Dienstag	29	2	
Mittwoch	30	3	
Donnerstag	31	4	
	August		
Freitag	1	5	
Samstag	2	6	

Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Nummer 30 München / 6. Jahrgang 25. Juli 1919

Der Fall Wadler.

Gestehen wirs, der Fall ist, besonders für uns Juden, unendlich schmerzlich. Schmerzlich in jedem Belang: sowohl hinsichtlich der Person, als vor allem der Lehren des Falls und schließlich auch der — trotz allem — unerwarteten Härte des Urteils. Um dies vorweg zu nehmen: Jemand, der wie ich an der Politik Wadlers schonungslose Kritik übte, wo es nur dazu Gelegenheit gab; der zu einer Zeit, da dies vielleicht nicht ganz risikolos war und jedenfalls meines Wissens von keiner anderen Seite geschah, Wadler persönlich die schärfste öffentliche Bekämpfung ankündigte (die sich überstürzenden Ereignisse ließen dann die Ausführung nicht zu), der nicht zu den politischen (seit vielen Jahren auch nicht zu den persönlichen) Freunden Wadlers gehörte, hat heute das Recht und die Pflicht zu sagen: dieses Urteil, das Wadler zum gemeinen Verbrecher stempelt und ihn auf acht Jahre ins Zuchthaus schickt, ist nicht angemessen. Den Beweis der behaupteten ehrlosen Gesinnung, der als solches etwas subjektives sein müßte, ist nicht geglückt. In Wadlers persönlichen, bewußten Motiven ist zweifellos keine Ehrlosigkeit enthalten. Wie man seinen politischen Umfall objektiv beurteilt, hat damit gar nichts zu tun. Wir hätten Wadler und vielen anderen mehr Festigkeit in den politischen Anschauungen von 1914 bis heute gewünscht. Doch nicht damit haben wir uns hier im Wesentlichen zu befassen. Die menschliche Betrachtung des Falles ist nicht eine Sonderaufgabe dieses Blattes und die Frage, ob mit diesem Urteil der politischen Sanierung gedient wird, ob es nicht bessere Mittel gäbe, die politische Atmosphäre zu entgiften, als die bloße Gewalt, zählt zu den schwierigsten der Landespolitik, die hier nicht zu behandeln ist.

Hier wollen wir uns vielmehr mit der Frage befassen, wie es kam, daß ein solch wertvoller Kopf, ein Mensch mit solch hoher Intelligenz — die sogar der ihm nichts weniger als wohlgesinnte Gerichtshof anerkennen mußte — sich auf der Jagd nach eingebildeten Weiten so völlig von uns entfernte und schließlich strandete. Klopfen wir uns an die Brust. Unsere Schuld! Unsere Schuld, daß die ganze heranwachsende Generation nicht klar begreifen lernt, daß bei uns ihr Platz ist und daß unsere bedrängte, ungeheuer exponierte Gemeinschaft nicht nur Intelligenz und Tatkraft der aufstrebenden Jugend dringend braucht, sondern ihr auch menschlich lohnende Aufgaben stellt. Daß sie nicht anderweitig Befriedigung ihres Tätigkeitsdranges suchen muß, weder „wie ein losgeschossenes Pferd“ im Kriegsministerium (dort hat man anscheinend die unbestrittenen Fähigkeiten des „Herrn Wadler aus Krakau“ gern verwendet. Aber das ist nun einmal so. Herr Staatsanwalt, „Krakau“ wird erst dann zum Vorwurf, wenn man auch sonstige Vorwürfe hat und weshalb sollen Sie auch dies praktische und billige Mittelchen nicht benützen?) noch gar als Revolutionsführer. Es wurde in einem Aufsatz „Die Juden in der Revolution“ in Nr. 22 dieses Blattes dargestellt, daß und warum der Jude als Revolutionsführer überhaupt fehl am Platze ist. Ganz gewiß und besonders ist es der (vor einiger Zeit eingebürgerte) Ostjude hier. Es durfte nicht Wadlers (und einiger anderer) Streben sein, die politischen Geschäfte des bayerischen Volkes führen zu wollen, wie ich ihm zu einer Zeit sagte, als der Erfolg ihm recht zu geben schien. Will das bayerische Volk eine Revolution, will es eine Räterepublik, so wird es sie selbst machen und der Mangel innerer Bindungen — der wohl Wadlers besondere Schwäche ist — gibt noch nicht die Legitimation zum Revolutionsführer. Dies ist Wadlers tragische Schuld, die sich nun bitter rächt und in diesem Sinne hat des Staatsanwalts „Herr Wadler aus Krakau“ einen Sinn, an den er selbst wohl kaum gedacht hat.

Daß die Erziehung der jüdischen Jugend keine — sagen wir ruhig keine — jüdischen Werte und deshalb auch keine Bindungen nach der jüdischen Seite gibt, ist Schuld all derjenigen, deren Aufgabe auf diesem Gebiet liegt, ist Schuld aller „führenden“ Juden in den Gemeinden.

Wir Ostjuden, die wir bedrängt und auf uns selbst angewiesen sind, wie sonst keine Bevölkerungsgruppe, müssen besonders schmerzlich bedauern, daß Wadler uns verloren ging (nicht jetzt, sondern vor Jahrzehnten) und nicht die Pflicht erkannte, seine reichen Fähigkeiten unseren Aufgaben zu widmen. Dies ist das Unglück unseres Ghetto, daß die an Besitz und die an Bildung Aufsteigenden es zu verlassen eilen, so daß es immer nur aus der Unterschicht bestehend und führerlos bleiben muß. Die Aufsteigenden fliehen das Ghetto, sie zählen sich nicht mehr zu uns — bis man sie plötzlich bei geeigneter Gelegenheit zurückstößt ins Ghetto: „Herr Wadler aus Krakau.“

Möge der Fall Wadler eine Warnung und eine Lehre sein, vor allem jenen, die die Jugend zu leiten haben! Besonders allen Ostjuden — den Eltern und den großenteils ach so emanzipierten aufgeklärten Jungen — soll der Fall zeigen, wohin selbst die glänzende Laufbahn eines hochbegabten Menschen führen kann, wenn ihm die Verwurzelung in seiner Gemeinschaft fehlt. Der Jugend die hohen jüdischen Werte des Judentums zu vermitteln, sie zu begeisterter Arbeit fürs Judentum und seine Zukunft zu erziehen, das ist die Aufgabe, deren Dringlichkeit der Fall Wadler erschreckend deutlich zeigt.

Jakob Reich.

Konfession?

Herr Landgerichtsdirektor Stadelmayer interessierte sich lebhaft für Tollers Konfession oder, was er eigentlich meint, für Tollers Judentum. Denn unseres Wissens gehört bisher die Religion der Eltern nicht zu den Personalien, die festzustellen sind, auch nicht die Religion, die man etwa früher hatte. Der Vorgang verdient festgehalten zu werden. Toller gibt auf die Frage nach der Religion an: Konfessionslos. Vorsitzender:

Jetzt sind Sie konfessionslos, so kamen Sie doch nicht auf die Welt. („Doch Herr Vorsitzender, genau wie Sie, die Konfession bekam ich erst 8 Tage später. Übrigens geht Sie das nichts an, ich bin konfessionslos, alles übrige ist meine Privatangelegenheit und gehört nicht hierher.“ So ungefähr hätte Tollers Antwort eigentlich lauten müssen.) Was haben Ihre Eltern für eine Konfession gehabt? Ein Novum. Nächstens kommt in alle Personalbogen nach Stadelmayer: Konfession jetzt, früher, bei der Geburt, Konfession der Eltern, falls christlich, bei deren Geburt, der Großeltern, eventuell geteilt, Großvater, Großmutter, deren Eltern und so fort bis man bei jedem Mißliebigen irgend eine Portion Judentum gefunden hat, denn darum handelt es sich doch bei dem „objektiven“ Verhandlungsleiter. Die „Konfession“ Tollers ist ihm wohl gleichgültig, er fürchtet nur, daß es vielleicht einen Menschen geben könnte, der es nicht weiß, daß Toller jüdischer Abstammung ist. Darum also: Seht Ihrs, ein Jude! Das geschieht aber selbstverständlich nur, wenn jemand mißliebig ist. Die wertvollen Leistungen von Juden werden ja nicht als jüdisch festgestellt. Es ist eine alte Geschichte, bloß im Gerichtssaal ist diese Praxis neu. Herr Sebottendorf macht Schule, bald erleben wirs, daß im Gerichtssaal ganze, halbe und Viertelsjuden festgestellt werden. An sich haben wir ja nichts dagegen, denn wir wissen ja, daß Judentum nicht bloß Religion ist und nicht abgelegt werden kann, indem man sich taufen läßt oder konfessionslos wird. Nur für die Assimilanten mags eine schmerzliche Lehre sein. Wogegen wir uns wehren, ist die Tendenz des „unparteiischen“ Verhandlungsleiters. Wir sind mit einer Buchführung aller jüdischen Leistungen einverstanden, der guten und schlechten. Mit dem Saldo können wir uns sehen lassen! J.

Staat und Schule.

Von Theo Harburger.

Die Verhandlungen der „deutschen Nationalversammlung“ und die des bayerischen „verfassunggebenden Landtags“ beschäftigten sich in diesen Tagen in ihren maßgebendsten Ausschüssen mit der Regelung der wichtigsten Kulturangelegenheit der Völker, mit der Schulfrage. Da hiebei ausdrücklich in dem bayerischen Ausschuß zur Beratung des Lehrergesetzes die Frage der Verwendung jüdischer Lehrkräfte zur Sprache kam, ist eine Stellungnahme hiezu in aller Öffentlichkeit geboten.

I.

In beiden Körperschaften hat die Erörterung dieser Fragen die Grundlagen der parlamentarischen Zusammenarbeit infolge der Stellungnahme des „Zentrums“ im Reiche, der „Bayer. Volkspartei“ in Bayern einer schwerwiegenden Belastung unterworfen. Zu den „Grundrechten der Deutschen“ rechnet diese Partei die Gewährung der vom Staate unabhängigen Schule, wobei dem Staate das im Gesamtinteresse gebotene Aufsichtsrecht selbstverständlich gewahrt bleiben soll. Die Forderung der Privatschule, die im Gegensatz zur Staatsschule dem Erziehungsberechtigten eine größere Gewähr bietet, daß Sonderwünsche Berücksichtigung finden, ist für uns von besonderem Interesse. Der Grundsatz: „Freie Kirche im freien Staat“ findet seine folgerichtige Ergänzung in der Forderung: „Freie Schule im freien Staat.“ Wenn in einem wahrhaft paritätischen Sinne die Kirche frei im freien Staate sein soll (ein Ziel, dem offensichtlich die herrschenden Parteien in ganz Deutschland zustreben), so muß als Voraussetzung dieser „Trennung von Kirche und Staat“ die Schule frei im freien Staate werden. Wenn diese „Trennung“ nicht gegen die Kirche, aber auch nicht gegen den Staat gerichtet sein soll, so muß eine Trennung von Staat und Schule damit Hand in Hand gehen. Deshalb erheben die Erziehungsberechtigten die Forderung nach Zulassung von Privatschulen. Ausgehend von dem Grundsatz, daß die Erziehung einheitlich sein soll, wird verlangt, daß auch außerhalb der Gesinnungsfächer und des Religionsunterrichts Lehrer grundsätzlich gleicher Denkart die Erziehung leiten. Die Berechtigung dieses Postulats bedarf keiner weiteren Erhärtung. Es ist ohne weiteres klar, daß nur der Erzieher sein kann, der seinem Zögling ein Vorbild in allen Lebenslagen und in jeder Hinsicht zu sein vermag.

II.

Die vom Staate zu errichtende Einheitsschule ist nicht in der Lage, diesem Ideal eines Erziehungsinstituts zu entsprechen. Dem Staate und der Mehrheit der Erziehungsberechtigten ist jedoch damit vollauf Genüge getan, wenn in einer wahren Simultanschule eine bestimmte Wissensmenge gelehrt und ein gewisses Maß an ethischen Anschauungen den Zöglingen vermittelt wird. Das Interesse des Staates ist also gewahrt, wenn er durch sein Aufsichtsrecht in die Lage versetzt wird, zu wissen, daß hinter dieser Norm keine Schule (sei sie öffentlich oder privat) zurückbleibt.

Trotz der prinzipiellen Klarheit dieser Abgrenzungen beobachten wir nun bei den verschiedenen Parteien der deutschen und der bayerischen Volksvertretung eine verwunderliche, mit ihren sonstigen Programmen kontrastierende Stellungnahme. Die sozialdemokratische und die demokratische Partei wollen in Konsequenz ihrer Auffassung von der Freiheit und Gleichmäßigkeit der

öffentlichen Einrichtungen eine Ausnahme von der Regel der allgemeinen Schule nicht gewähren. Sie übersehen dabei völlig, daß damit die **wirkliche Freiheit** des Einzelnen, selbst mit den Seinen ohne Schädigung des allgemeinen Ganzen „nach seiner Fasson selig" werden zu können, aufs tiefste beeinträchtigt wird. Die religiös-konservative Zentrumspartei kommt zum Schutze ihrer geistigen und kulturellen Interessen zu einem viel freiheitlicheren Ergebnis, indem sie die Zulassung der Privatschulen durchzusetzen sich bemüht. Allerdings spielt hiebei ihre bayerische Tochterpartei eine höchst merkwürdige Rolle: In Bayern, wo sie nicht für „Toleranz" zu kämpfen hat, beansprucht sie die Staatsschule für ihre konfessionellen Sonderzwecke. Sie hat im Landtagsausschuß, zusammen mit dem Bauernbund die Stimmenmehrheit bildend, **im offenen Widerspruch** zu dem Ministerpräsidenten und den Linksparteien, die vor der Umwälzung als religionslos verlästerte Simultanschule als eine „christliche" Einrichtung erklärt und die Zulassung jüdischer Lehrer (selbst aushilfsweise!) verhindert. Damit hat sie der gesetzlichen Gleichberechtigung aller Staatsbürger eine Absage erteilt. Gleichzeitig hat die „Bayer. Volkspartei" damit aber auch die Notwendigkeit der Zulassung von Privatschulen aufs deutlichste bewiesen. Das sollte den aus Doktrinarismus dieser Forderung der Gerechtigkeit widerstrebenden Parteien der Linken zu denken geben!

III.

Es liegt daher im Interesse nicht nur der jüdischen Erziehungsberechtigten und ihrer Pflege, sondern auch der jüdischen Eltern, daß die Zulassung von Privatschulen (also auch **jüdischer Schulen**) in das politische Programm der maßgebenden Parteien aufgenommen wird. Es ist offensichtlich, daß das Ansehen der jüdischen Lehrkräfte und infolgedessen auch die Wirkungskraft der jüdischen Lehrfächer in stärkstem Maße litte, wenn hinfort nur mehr in untergeordneter Weise der jüdische Lehrer Verwendung finden würde. Die weiteren Kreise und insbesondere die Zöglinge würden bei der nebensächlichen Rolle, die dem Religionsunterricht an den Schulen zugewiesen sein wird, zu dem Bewußtsein einer Minderwertigkeit des jüdischen Lehrinhalts gedrängt werden, wenn den jüdischen Lehrern der Unterricht in den allgemeinen Fächern unmöglich gemacht würde. Deshalb müssen bei der oben genugsam dargestellten Richtung der bayerischen Landtagsmehrheit (in kulturellen Fragen) Sicherungen für die wahre Gleichberechtigung geschaffen werden. Der Kompromiß zwischen den Hauptparteien im Verfassungsausschuß der Nationalversammlung, der die Zulassung von Privatschulen im Reiche vorsieht, bietet nun die beste Handhabe zur Erreichung dieses Zieles.

Die jüdischen Werte dürfen nicht der Gefahr ausgesetzt werden, in noch stärkerem Maße als bisher aus dem Erziehungsstoff der zukünftigen Jugend ausgeschaltet zu werden. Die Trennung von Staat und Schule wird die erziehungshemmende Gleichmacherei von der heranwachsenden Generation fernhalten und einen gesunden Aufbau auf den überkommenen Werten ermöglichen. Der von der modernen Demokratie längst für billig erkannte Schutz der Minderheiten muß auch in kulturellen Fragen zum Grundsatz gemacht werden. Dann wird zum allgemeinen Wohl eine Durchtränkung des gesamten Volkes mit wahrhaft freiheitlicher Gesinnung die erstrebte Folge sein.

Die Minderheitsschutz-Debatte auf der Friedenskonferenz.

Über die geheime Vollsitzung der Friedenskonferenz vom 31. Mai, in der die Bestimmung über den Schutz der nationalen Minderheiten zum ersten Male im Vertrag mit Deutsch-Österreich festgelegt wurde, ist bisher naturgemäss nichts Näheres bekannt geworden. Es geht uns nunmehr folgender von beteiligter amerikanischer Seite herrührender Bericht zu.

Den Haag, 25. Juni.

Die geheime Plenarsitzung der Friedenskonferenz vom Sonnabend den 31. Mai d. Js. darf als ein großer Erfolg für die Sachen der Juden Osteuropas und darüber hinaus aller Volksgruppen betrachtet werden, die in den neu entstandenen Staaten Polen, Tschecho-Slowakien, Jugoslawien und in Rumänien Minderheiten bilden.

Dank der festen Haltung **Clémenceaus** und **Wilsons**, die in den Verhandlungen dieser entscheidenden Sitzung Hand in Hand gingen, gelangte im Vertrag mit Österreich ein besonderer Punkt zur Festlegung, der die Rechte der Juden in allen neuen Staaten gewährleistet.

Die Geheimsitzung der Friedenskonferenz wurde anberaumt zur Entgegennahme des Protestes der Abgeordneten der europäischen Oststaaten, namentlich Rumäniens, gegen denjenigen Punkt im Vertrage mit Österreich, der die religiösen und sprachlichen Rechte aller Volksminderheiten sichert und dessen Unterzeichnung allen neuen Staaten auferlegt wird. Diese Bestimmung mißfiel den Diplomaten der erwähnten Staaten im höchsten Maße. Besonders erregt war der rumänische Premierminister **Bratianu**, der seinem Befremden darüber Ausdruck gab, dass die Alliierten den Kleinstaaten ihr Verhalten gegen die Juden und die anderen fremdnationalen Minderheiten diktieren wollen. Bratianus Empörung richtete sich namentlich gegen denjenigen Teil der Bestimmungen, der die nationalen Minderheiten unter den Schutz des Völkerbundes stellt. Dies, meinte er, bedeute eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten Rumäniens, Polens und der anderen Staaten, und dass die Grossmächte die Unabhängigkeit der erwähnten Staaten aufheben wollen.

Ihm erwiderte zuerst **Präsident Wilson**, der ausführte, dass die Verbündeten das stärkste Interesse daran hätten, dass Frieden in Europa herrsche. Daher müsse die Nationalitätenfrage dieser Länder bereits in Paris eine endgültige Lösung erfahren.

Einen noch schärferen Ton schlug **Clémenceau** ein. Er erklärte den Wortführern der osteuropäischen Kleinstaaten gerade heraus, dass der Krieg von den Grossmächten gewonnen worden wäre und die kleinen Länder zufrieden sein können, dass sie überhaupt zur Friedenskonferenz zugelassen werden. Die Grossmächte wünschen, dass die jüdischen Rechte und die Minderheitsrechte überhaupt garantiert werden, und so wird es geschehen.

Paderewski, der anfangs Bratianu unterstützte, vollzog nach den Reden Wilsons und Clémenceaus einen plötzlichen Frontwechsel und erklärte, dass Polen gegen diesen Punkt nichts einzuwenden habe und bereit sei, ihn zu unterzeichnen.

Damit schloss die entscheidende Sitzung.

Aus der jüdischen Welt

Die rumänische Anleihe und die Judenfrage. Paris, 3. Juli. Seit mehreren Monaten werden zwischen Rumänien und der Entente Verhandlungen bezüglich einer Anleihe geführt, jedoch ohne Erfolg. Die rumänischen Staatsmänner sind darüber ungehalten. Sie betreiben in der Presse eine Kampagne und weisen dabei auf den Tiefstand ihres Geldkurses hin, der um 50 Prozent niedriger als der serbische ist, obgleich Serbien ökonomisch schlechter steht als Rumänien.

Die Ursache dieses Mißerfolges ist in dem rechtlosen Zustand der Juden Rumäniens zu erblicken. Ein bedeutendes französisch-amerikanisches Finanz-Syndikat machte Andeutungen, daß insolange die Lage der Juden in Rumänien nicht radikal geändert werden wird, Rumänien keine Aussicht habe, eine Anleihe zu erhalten.

Austritte aus dem Judentum in München. In den Monaten Mai und Juni 1919 sind folgende Personen aus dem Judentum ausgetreten: Herbert Einstein, cand. hist. art., Sternwarstr. 2, Frau Johanna Drey, Heinrich Guggenheimer, Verwalter, Seidlstr. 22, Frau Lilly Kirsch, geb. Einstein, Widenmayerstr. 36, Fräulein Irma Blättner, Franz Josefstr. 15, Julius Bach, Diplomingenieur, Herzog Rudolfstr. 34.

Sitzung des Verwaltungsausschusses der Kultusgemeinde München. Aus den Verhandlungen des Ausschusses vom 3. Juli ist hervorzuheben: Ein Legat Eduard Baumann, das der Gemeinde zur beliebigen Verwendung überwiesen war, wurde gemäß Antrag des Ausschusses dem Fonds der Lipschützschen Versorgungsanstalt zugeführt. — Die Kultusgemeinde ist von dem verstorbenen Herrn Gabriel Löwenstamm, einem Sohn des früheren Kantors der Gemeinde, zur Alleinerbin eingesetzt worden mit dem Auftrage zur Errichtung einer Stiftung für die Erziehung blinder und krüppelhafter Kinder. Das Kapital dürfte sich auf etwa 120 000 Mark stellen. Die Erbschaft wurde angenommen und der Vorstand beauftragt, die vorbereitenden Schritte zur Erlangung der staatlichen Genehmigung für die Stiftungserrichtung zu unternehmen. Am 9. Juli wurde die Sitzung fortgesetzt. Als Rabbinatssubstitut wurde gewählt Herr Dr. Eugen Gärtner, z. Zt. zweiter Rabbiner in Dresden. Auf Antrag der Vorstandschaft wurde einstimmig beschlossen, eine Revision des Gemeindestatuts vorzunehmen und die hiefür erforderlichen Ergänzungswahlen von 9 Mitgliedern des Verwaltungsausschusses sofort nach den Feiertagen anzusetzen. Ferner wurden einige bauliche Veränderungen in den Gebäuden der Ritterstiftung und der Lipschützschen Versorgungsanstalt beschlossen. — Der Rest der Sitzung diente der Beratung von Personalfragen.

Feuilleton

Aus

Die Rotte Korahs.*)

. . . Beer fuhr auf: „Was wissen Sie? Wen kennen Sie von uns? Was haben Sie von unserem Volke gesehen? Ich will Ihnen sagen, was Sie kennen! Die Juden? Nein, nein lieber Herr Baron! Woher sollen Sie die Juden kennen? Woher? Ich bitte! Bis ein Jud in Ihre Gesellschaft kommt, is er längst keiner mehr! Die gesellschaftsfähigen Juden! Tut sich ein ordentlicher Jud das an? Was kennen Sie von den Juden? Nichts kennen Sie von den Juden! Ich will Ihnen sagen, was Sie kennen! Die Rotte Korahs kennen Sie! Wissen Sie?, die schon dem Moses so viel Übelkeiten bereitet hat! Die sich gegen Moses und Aaron gerottet hat, murrend: bestehet nicht die ganze Gemeinde aus lauter Geheiligten? Die Rotte Korahs, die Rotte der Anmassenden, der Höhnenden, der ewig Missvergnügten, der Gleichmacher, der Ehrfurchtslosen, die an keinen Unterschied in den Menschen glauben — „warum der Moses? warum der Aaron?, wieso? warum grad er?, warum nicht wir?, und was is mit dem Land von Milch und Honig?, wo?, was

*) Hermann Bahr's neuer Roman: „Die Rotte Korahs". Siehe Besprechung in unser vorigen Nummer.

fliesst?, nichts fliesst!, und was schickt der Moses um uns?, wie kommt er dazu?, wir werden uns hüten!, wir gehen nicht hinauf!, soll er herab!, warum wir?, warum nicht er?“ Diese Rotte Korahs, mit der sich Jehova selbst schliesslich nicht anders zu helfen wusste, als indem er den Schlund der Erde auftat und sie verschlang, mit allen ihren Häusern, die zu Korah gehörten, und der ganzen Habe, diese Rotte Korahs kennen Sie, Herr Baron! Das ist das einzige, was sich heute iu Europa von den Juden sehen lässt! Die Rotte Korahs schlägt ja die Brücke zwischen dem Orient und der abendländischen Zivilisation, es is die einzige Art geistiger Gemeinschaft zwischen uns und Ihnen! Wir aber brauchen diese Rotte Korahs, grad um unserer Vervollkommnung, um unserer Heiligung willen brauchen wir sie, zum Abfluss der schlechten Säfte und alles verborgenen Gifts in uns brauchen wir sie, sie ist die Senkgrube für uns und Ihr holt Euch dann da — die gesellschaftsfähigen Juden! Nein, Baron, kommen's mit nach Palästina, da können's dann Juden sehen, wirkliche! . . .

. . . „Ich bleib schon lieber hier,“ sagte Ferdinand leichthin. „Geben Sie sich keine Mühe!“

Beer fuhr auf. „Sie glauben doch nicht am End, ich will Ihnen zureden? Wer sagt Ihnen denn, dass Sie mit dürften? Das is mir noch sehr fraglich, Herr Legationssekretär! Wer auch nur noch überlegen kann, wem es überhaupt noch denkbar scheint, hier fortzuwursteln, wem Europa noch nicht unerträglich ist, der bleibt wirklich besser hier. Wir könnten ihn doch nicht brauchen. Wir können nur den brauchen, für den es gar keine Wahl mehr gibt, für den hier nur der Tod, für den Leben nur dort ist . . .

. . . In diesem Europa, wo alles zum Ceschäft geworden ist, finden sich unter einem Volk, dem ja seit Jahrtausenden nichts geblieben is als das Geschäft, Männer, die für eine von vornherein verlorene Sache, an die sie selbst nicht glauben können, ihr Leben einsetzen, bloss aus Pflichtgefühl, bloss um ihrem Volk ein Zeichen zu geben oder wenn Sie wollen: einen Mythus, an dem es seine gesunkene Kraft wieder aufrichten kann, bloss in dem Gefühl, dass ein so ungeheures Opfer, so rein dargebracht, ja nicht vergeblich sein kann, 'dass ihm das Wunder antworten muss. Wenn Sie's ganz genau wissen wollen: ich glaub an unsere Unternehmung nicht, gar nicht, aber ich glaube fest, sie wird der Anlass sein, dass ein Wunder mit uns geschieht. An dieses Wunder glaub ich! Um das freilich zu verstehen, muss man ein gelernter mystischer Skeptiker sein, doch dazu haben Sie kaum jüdisches Blut genug . . .“

Gemeinden- u. Vereins-Echo

(Unsere Leser sind zur Einsendung von Mitteilungen aus Gemeinden und Vereinen und von Personalnachrichten, die in diesen Spalten gerne Aufnahme finden, höflichst eingeladen.)

München. Herzl-Gedenkfeier der zionistischen Vereine. Am Abend des 10. Juli vereinigten die „Zionistische Ortsgruppe“ und der Verein „Ahavath Zion“ ihre Mitglieder zu einer Feier anläßlich der 15. Wiederkehr von Herzl's Sterbetag. In formvollendeter Rede brachte Herr Dr. Gustav Krojanker das heute und ständig Lebendige an unserem großen Führer den Versammelten zum Bewußtsein. Das Leben des Mannes, der vom Kosmopolitismus seine Tage, von der quälenden Vielgeschäftigkeit des Schriftstellertums den Weg zurückfand zu seinem Volkstum, entflammte hinreißend die weitesten Kreise zur Begeisterung. Nicht sein Glück, sondern sein Werk allein (an dem er seine Schaffenskraft völlig verbrauchte), war der Leitstern seines Tuns. So war er Erzieher und Vorbild unseres Volkes; aber auch sein Ziel war erzieherisch wirksam und dadurch über sein Leben hinaus von Dauer: die Gleichstellung der jüdischen Nation mit allen andern, die Zurückführung der jüdischen Geistigkeit auf die reale Grundlage des Daseins. Im Gegensatz zu seinen Vorgängern und auch im Gegensatz zu der zionistischen Entwicklung nach ihm bemühte er sich, den ursprünglichen und naiven Lebenswillen unseres Volkes, der zu seiner Rechtfertigung noch keiner metaphysischen Teleologie bedarf, zum Ausdruck zu bringen.

Nach der eindrucksvollen Rede bot Herr Dr. Alexander Eliasberg eine unveröffentlichte Novelle von Perez („Die Schwalben“) zum dankbar aufgenommenen Genuß. Herr Schauspieler Geldern vom Nationaltheater erfreute darauf durch die wirkungsvolle Wiedergabe von Rilkes „Josuas Landtag“ und einer Szene aus Beer-Hoffmanns neuestem Werk „Jaàkobs Traum“. Die durch das Zusammenwirken solcher wertvollen Darbietungen erzielte einheitliche Stimmung fand ihren gefühlsmäßigen Abschluß in einigen hebräischen Liedern, die die „Blau-Weißen“ sangen. Z'bi.

Stuttgart. Die hiesige Ortsgruppe veranstaltete am 9. ds. eine Generalversammlung zur Neuwahl des Vorstandes. Es kam auf derselben das Bestreben nach einer Verjüngung des Vorstandes stark zum Ausdruck, ebenso der Wille nach intensiver innerer Arbeit. Es entspann sich eine längere Debatte über die Aufgaben der Ortsgruppe, die sich hauptsächlich gegen das einseitige Betonen der äußeren Arbeit richtete und es wurde dem Wunsche Ausdruck gegeben, einen Vorstand zu wählen, der seine Arbeitskraft mehr auf die innere Belebung wende. Von dem Vorstand wurde nur Schriftführer, Kassier und N. F. Sekretär wiedergewählt, während die übrigen Mitglieder neu gewählt sind. Der Vorstand setzt sich jetzt zusammen aus Dr. W. Cohn, Vorsitzender, N. Goldstein, Kassier, Joseph Preßburger, Sekretär, Friedrich, N. F. Kommissär, Mosche Pariser, Versammlungen, Schiff u. Horowitz als Beisitzer.

Dem Bedürfnis nach intensiverem jüdischen Leben entspringend hat sich hier vor mehreren Wochen ein Jüdischer Jugendverein Hatchija gebildet, dem etwa 60 Mitglieder angehören. Ziel des Vereins ist die Erziehung der Mitglieder zu bewußtem Judentum und Vermittlung von jüdischem Wissen. Zu diesem Zwecke wurde aus einigen größeren Spenden eine schöne jüdische Bibliothek angeschafft und mehrere Zeitschriften abonniert, die in dem Vereinslokal aufliegen; außerdem veranstaltet der Verein im Sommersemester wöchentliche Vorträge, die bisher immer gut besucht waren. Es sprachen u. a. Herr Lichtinger über Zionismus und Sozialismus. Jakobowitz über Jugendbewegung. M. Broser über Tschernikowski, Jakobowitz über Chassidismus. Für das Wintersemester sind Kurse in Hebräisch, Geschichte und Literatur vorgesehen.

Vorige Woche sprach Herr Kurt Blumenfeld aus Berlin über: Der Antisemitismus und seine Überwindung. Die eindrucksvolle Rede rief bei der großen Zuhörerschaft lebhaften Beifall hervor.

Regensburg. Die zionistische Ortsgruppe veranstaltete in den letzten Wintermonaten Lese- und Diskussionsabende, die einen regen Besuch aufwiesen. Vorgelesen wurden Novellen von

Perez, Schalom, Asch. Referate hielten R. A. Siegfr. Weiner über „jüd. Organisationen" und Dr. Paula Weiner über „Geschichte des Zionismus". Die Abende sollen im Herbst fortgesetzt werden.

Haschachar München. **Nächster Vereinsabend Mittwoch, den 30. Juli 1919 abends 7 Uhr, Giselastraße 16, Hebräisch Lekt. 32 und 33, מדרך עברית.**

Die Juden im neuen Polen waren der Gegenstand eines Vortrages, den Herr Julius Berger, Berlin, am Dienstag, den 15. ds., auf Einladung der zionistischen Ortsgruppe und des Vereins Ahavas-Zion hielt. Man mußte sich nach dem Vortrag fragen, wovon man eigentlich so gepackt war, da man doch nichts wesentlich Neues gehört hatte. Das alles wußte ein aufmerksamer Leser der jüdischen Presse ungefähr, aber in dieser Zeit des Grauens liest man oft die schrecklichsten Nachrichten leichthin. Es bedarf schon der lebendigen, packenden Darstellungsweise eines Julius Berger, um die Schrecken des jüdischen Martyriums in Polen ins klare Bewußtsein zu bringen. Berger bezeichnete den sinnlosen Judenhaß der Polen aller Schichten und Parteien, der auf nichts, nicht einmal die Interesen des polnischen Staates selbst Rücksicht nimmt, als die beherrschende Tatsache aller Politik im neuen Polen und zeigte dies an einer Reihe von Beispielen, die nicht so sehr die Grauen der Pogrome schilderten, als die Erbarmungslosigkeit und Brutalität des Judenhasses in den höheren Schichten nachwies. Trotz allem sieht Berger die endgültige Gestaltung des Geschicks der Juden in Polen mit einer Hoffnungsfreude an, die der Zuhörer sich kaum zu eigen machen konnte. Viel hängt, wie Berger ausführte, davon ab, in welchem Geiste der — an anderer Stelle dieser Nummer veröffentlichte — Vertrag Polens mit der Entente erfüllt und über welche Kraft der Völkerbund nötigenfalls zur Durchsetzung verfügen wird. Die Grundlage der Existenz der polnischen Juden sieht der Redner in deren Anerkennung als Volk. Nur dadurch ist die erforderliche Klarstellung und Abgrenzung zu schaffen, aber auch nur dadurch ist die bewunderswerte Kraft und Zähigkeit im polnischen Judentum zu erhalten, aus der Berger das Recht zu seinem Optimismus zieht. Eine besonders wichtige Aufgabe sieht Berger für die Juden in der ganzen Welt deren Solidarität in dieser Sache ein starker Schutz der polnischen Juden sein muß. Die amerikanischen Juden haben durch ihre wertvolle und erfolgreiche Tätigkeit auf der Friedenskonferenz Erfreuliches geleistet.

R.

Spendenausweis

Münchener Spendenausweis. Nationalspenden. Fam. I. Blau grat. z. Verlob. Barber-Blasbalg 2.—, Nathan Scheinmann u. Jos. Werner freuen sich über ihre Begegnung seit ihrem Kriegszusammensein i. Sommer 18 10.—, Eppstein 5.—, Erna u. Raphael Strauß grat. z. Verlob. Davidsohn-Mayer 2.—. A. Schindler grat. Fam. Neumann anl. d. Verlob. i. Sohnes 2.—.

Gold. Buch Haschachar. Fanny u. Paul Grünbaum sagen Henny u. Jakob Reich z. 1. Geburtstag ihres Jungen herzl. Massel tof 2.—, dies. grat. z. Verm. Minikes-Wanschel 2.—, die Haschacharmädeln grat. Raph. Reich herzl. z. Geburtstag 6.—, Gina Jadesohn 2.—.

Gold. Buch Richard Fränkel s. A. Für Chewrat weatem tacharischon Dora, Paula und Lisbeth Fränkel 2.—, Fam. Just. Dr. E. Fränkel anläßl. d. Jahrzeit f. Richard Fränkel 12.—, Fridl Feuchtwanger a. gl. Anl. 50.—.

Gold. Buch Fritz Benjamin s. A. Karl Benjamin d. And. s. l. Bruders 10.—. Münchener Blau-Weiße d. And. i. l. Fritz Benjamin 8.—.

Gold. Buch Praktikantenbund Blau-Weiß München-Land. Edith Schwarz und Leo Cohn dank. allen Bekannten f. d. Grat. anl. i. Verlobung 15.—.

Münchener Spendenbuch. Ludwig Langenbach dankt a. Gratulant. anl. s. Verl. 50.—.

Münchener Ölbaumgarten. Gesam. b. d. Herzl-Gedächtnisfeier 18 B. 108.—, Zion. Ortsgruppe u. Ahavas Zion kondol. herzl. Viktor Geldern z. Hinscheiden s. Mutter 1 B. 6.—.

Aron und Laura Cohn-Garten München. Aron Kohn u. Frau z. 15. Todestag Theod. Herzls 5 B. 30.—, dies. Thoraspende 12.—.

Frieda Myschliborski s. A.-Garten. Berta Schorr, geb. Myschliborski, z. Erinn. a. ihre unverg. Schwester Friedl s. A. z. 22. Geburtstag 2 B. 12.—, Eva Nathan, geb. Myschliborski, d. And. ihrer gel. teuren Schwester Friedl s. A. 2 B. 12.—, David Myschliborski spend. a. Anl. d. Geburtstages s. sel. Schwester Friedl 3 B. 18.—, Recha Myschliborski a. d. gleich. Anl. u. d. traur. Erinnerung a. i. teure unverg. Schwester Friedl s. A. 2 B. 12.—, Recha Myschliborski d. And. ihrer teuren l. Kusine Friedl s. A. 1 B. 6.—. Elisabeth Mahler a. d. Erlös von Wertgeichen 50.—.

Büchsenleerungen. R.-A. Flaschner 1.—, Frl. E. Klein 5.—, Fr. M. Lewald 4.91, Frl. S. Heidecker 20.—.

Für den Gesamtausschuß der Ostjuden in München wurden kassiert durch David Horn von J. Mischliborsky 100.—, S. Eisen 50 Kr., J. Fett 100.—, K. Wiesel 100.—, Kiesel 20.—, Zuckerberg 20.—, J. Goldfarb 10.—, B. Goldfarb 50.—, A. Schindler 25.—, Aron Kohn 30.—, Oskar Rosner 500.—, David Horn 20.—, D. Spinner 25.—, J. Scheinmann 10.—, Vogelsinger 25.—, J. Engelhardt 50.—, M. Schindel 20.—, Vogelsinger (von 2 Berliner Geschäftsfreunden) 70.—, Frau Seidenbaum 25.—, David Horn 10.—, P. Grünbaum 50.—, L. Spielmann 30.—, J. Levy 5.—, Feldherr 5.—, Singer 100.—, Türkel 2.0, Lehr 5.—, Joles 10.—, Schenirer anläßl. d. Geb. sein. Tocht. 25.—, durch Herrn Hönig 100.50, Frau Feuer 25.—, Schneuer 10.—. Zusammen 1572.50 M.

Spendenausweis von Nürnberg-Fürth. Nationalfonds. Ges. d. Nathan Nußbaum a. d. Hochz. Zimerlinsky 26.—, durch R. A. Stern von Dr. med. Adler (München) 10.—, durch Frl. M. Hamburger v. Hrn. M. Wilpred 5.—, d. L. Birnbaum (Fürth): Just. Bendit (Fürth) anl. d. Verlob. s. Tochter 11.—, Max Neumann anl. s. Hochzeit 3.—, Gust. Höchster anl. d. Geburt s. Sohnes 3.—, S. Gußstein anl. s. Verlob. 25.—, David Bernay Karbach anl. s. Verl. 3.—, Sammlung v. Frl. Toni Blum (Nürnberg) und Alex Müller (Berlin) anl. d. Verlob. v. Frl. Teichler (Nürnberg) mit Hrn. Müller (Berlin) 76.50.

Gold. Buch v. Nathan Kahn sel. Fam. Ellern grat. Fam. Körösi z. Verheir. d. Schwester u. dankt Fr. Hamburger 2.—, Heinz Ellern dankt Heinr. Maier (Mannheim) 2.—, ders. Thoraspende 2.—.

Arthur Körösi-Garten. Familie Körösi (Nürnberg) u. Louis Scher u. Frau (Berlin) statt

Blumen a. d. Nam. v. Lotte Wachsler (Wien) anl. ihrer Etablierung je 1 B. = M. 12.—.

Phil. Heimann-Garten. Max Gorski dankt Hrn. Dr. Geßner f. ärztl. Behandl. 1 B. = M. 6.—.

Sammlung für die Palästinawoche. Durch Fr. Dr. Geßner: Hugo Bärmann 50.—, Max Samuel Rostock 500.—; durch Fr. Pappenheimer: Fr. Aug. Bauernfreund-Fürth: 50.—; durch Dr. J. Bamberger: Heinr. Kohn 20.—, Max Einstein 100.—; durch Fr. Dr. Nußbaum: Fr. San.-R. Davidsohn 100.—, Prokurist Früh 50.—. Dr. J. Sinauer 100.—; durch Fr. Ellern: Uhlfelder 10.—, J. Lippmann 50.—, J. Lautmann 50.—, N. N. Fürth 100.—; durch Fr. Pappenheimer: Schönfärber & Mayer 100.—, Gbr. Bickart & Söhne 100.—. Fr. Max Bär 50.—, David Katzenberger 100.—, Maienthau & Wolff 100.—.

Stuttgarter Spendenausweis. Oberkirchenr. Dr. Th. Kroner-Garten. Ges. d. M. Pariser, D. Horowitz bei Verlob. Frl. Friedrich u. J. Katz auf dess. Namen dem Brautpaar 2 B.; Salomon Friedrich u. Frau 3 B.; M. Pariser u. Fr., S. Friedrich, G. Haspel u. Fr., Krisch u. Fr. (München), N. Schlüsselberg u. Braut, M. Katz je 1 B. = M. 66.—. Ges. d. Frau Schönberg, Os. Pariser bei Verlobung Frl. Schnebalg-Seidenbaum auf dessen Namen dem Brautpaar 5 B.; Max Schnebalg 3 B., H. Schnebalg, R. Schäfer (Pforzheim), A. Schächter, Frau Rubenfeld, S. Schönbergu. Fr., B. Morgenstern u. Fr., J. Pomeranz u. Fr., H. Schiffmann (Eßlingen) je 2 B.; Osk. Pariser, P. Gold (Eßlingen), D. Horowitz u. Fr., G. Haspel u. Fr., N. Schlüsselberg u. Braut, Mandellaub u. Fr., Frau Kellermann, H. Schauß je 1 B. = M. 192.—.

Daniel-Bund (Gesellschaft für ethische Erneuerung des Judentums E. V.). 3. Verzeichnis der Mitgliedsbeiträge. München: Jakob Fränkel 4.—, Ludwig Theilheimer 4.—. Bad Elster: Dr. Max, Herzog von Sachsen 20.—. Berlin: Apotheker J. Mamlock 5.—. Freising: Jacob Apfelgrün 4.—. Wien: Albert Mandelbaum 4.—, Privatdozent Dr. Gothold Schwarz 3.—. 4. Verzeichnis der vom Schriftsteller Leopold Schwarz zugunsten des Bundes in Brünn gesammelten Spenden: Emil Kohn K. 20.—. Leopold Schwarz (Überweisung einer Ehrengabe der Frau Miriam Löw-Beer) K. 20.—, Sigm. Fluß K. 5.—. — Flugschriften des Daniel-Bundes sind vom Schriftführer N. Chavkin, München, Bergmannstraße 7. unentgeltlich zu beziehen. Spenden und Beiträge für den Bund sind an den Kassenverwalter Dr. Sigbert Feuchtwanger, München, Residenzstraße 27. Postscheckkonto 14333. zu senden.

Bekanntmachung.

Betr. Ermäßigung des Margarinepreises (Schmalz- und Speckersatz.)

Mit Genehmigung des Reichsernährungsministeriums wird der Preis für rituelle Margarine, welche welche als Ersatz für ausl. Speck und Schmalz verteilt wird, hiermit auf

M. 4.50

für das Pfund (Verkaufapreis an die Verbraucher) festgesetzt. —

Berlin W. 8, den 16. Juli 1919.

Kriegskommission für rituelle Lebensmittel G. m. b. H.

gez. Freirich. gez. Blank.

Bekanntmachung.

An die Vorstände der Isrl. Gemeinden.

Betr. Ersatz für ausl. Speck und Schmalz.

In Anschluß an die Bekanntmachung vom 30. Mai d. J. wird hierdurch zur Kenntnis gebracht, daß weitere

3000 gr.

rituelle Margarine pro Kopf als Ersatz für Speck und Schmalz auf Grund der Anforderungsformulare AFB. V. 19. zugestellt werden. Es wird anheimgestellt, die entsprecsend ausgefüllt und beglaubigt, (soweit noch nicht geschehen) unvorzüglich hierher einzusenden. —

Die Belieferung derjenigen Gemeinden, welche bereits mehr als 300 gr. angefordert haben, wird von hier aus unmittelbar veranlaßt. Eine erneute Anforderung für bereits angeforderte Mengen ist nicht statthaft.

Berlin, den 21. Juli 1919.

Kriegskommission für rituelle Lebensmittel G. m. b. H.

gez. Freirich. gez. Blank

Bekanntmachung.

An die Vorstände der Israelitischen Gemeinden.

Betrifft rit. Kaffee-Ersatz.

Eine Zuteilung von rituellem Kaffee-Ersatz seitens der Kriegscommission erfolgt nicht mehr. Der Verkauf ist freigegeben.

Die Kriegscommission hat eie Herstellung von rituellem Kaffee-Ersatz seitens der Firma F. W. Wesenberg, Berlin N. Alte Schönhauserstr. 6. veranlasst.

Es wird anheimgestellt, sich an diese zu wenden.

Berlin W, 8, den 16. Juli 1919.

Kriegskommission für rituelle Lebensmittel G. m. b. H.

gez. Freirich. gez. Blank.

Wer hilft?

Überall, wo Not und Elend, Krankheit und Sorge sich eingenistet haben, hat die alte jüdische Nächstenliebe einen Weg zur Linderung und zum Troste gefunden. **Ein** Gebiet aber ist von unseren jüdischen Glaubensbrüdern bisher fast ganz vergessen worden, **ein** Denkmal muß noch errichtet werden, und es wird in kurzer Zeit höher ragen als manches andere, an dem schon seit Jahrzehnten mit Fleiß und Opferfreudigkeit gebaut wird.

Viele Hundert armer unbemittelter jüdischer Familien, die einen Nervenschwachen oder Gemütskranken zu ihren Lieben zählen, rufen in ihrer Not die Mildtätigkeit ihrer Glaubensbrüder auf, strecken ihre Arme aus um Hilfe für die tiefste Armut, die es gibt.

Besser Bemittelte finden für ihre armen Kranken leicht ein Heim, wenig bemittelte und arme jüdische Familien dagegen mußten es bisher zumeist mit ansehen, daß man ihre Kranken in die Landesheilanstalten brachte. Da konnte naturgemäß keinerlei Rücksicht genommen werden weder auf die jüdische Individualität des Kranken, noch auf das jüdische Milieu, aus dem er stammte und an das er gewöhnt war. Große Nervenärzte sind sich darüber klar, daß eine so tiefgehende Veränderung der Lebensgewohnheiten für Nervenschwache und Gemütskranke unbedingt schädlich wirken muß.

Aus allen solchen ernsten Erwägungen heraus hat sich im Jahre 1903 der **Verein für unbemittelte jüdische Nerven- und Gemütskranke, Ems,** konstituiert. Die Aufrufe, mit denen dieser Verein ins Leben trat, waren von prominenten Persönlichkeiten gezeichnet, und wenn auch die Mittel nicht ausreichten, eine eigene Anstalt zu erbauen, so hat er doch bisher ungemein segensreich dadurch gewirkt, daß er mit einer wohleingerichteten Privatanstalt ein Abkommen traf, wonach durch seine Vermittlung unbemittelte Kranke gegen verhältnismäßig geringe Pension Aufnahme fanden.

Aber die Anforderungen, die an den Verein herantraten, sprechen eine so laute und eindringliche Sprache von der Größe der Not, die es auf diesem Gebiete zu lindern gilt, daß der Verein vor die unabwendbare Notwendigkeit gestellt worden ist,

ein eigenes Heim für jüdische Nerven- und Gemütskranke zu errichten.

Helfen Sie mit offener Hand und mit offenem Herzen bei diesem Liebeswerk! Denken Sie an das tiefe unsagbare Leid, an dem eine Familie zu tragen hat, die einen Nervenschwachen oder Gemütskranken zu den ihrigen zählt, und erwägen Sie, daß doppelt groß die Not ist, wenn kleine Verhältnisse oder Armut es nicht gestatten, den Kranken so pflegen zu lassen, daß das schwere Los leichter wird und eine Hoffnung bleibt auf Besserung oder Wiederherstellung! Jetzt mehr denn je tut Hilfe not; denn der Krieg hat gerade auf dem Gebiete der Nervenkrankheiten unsagbar viele Leiden und Sorgen zurückgelassen!

Kein jüd. Herz wird sich dieser Bitte verschließen können und wollen,

die die Unterzeichneten aussprechen im Namen der Ärmsten der Armen und als Sachwalter ihrer schwergeprüften Familien.

Es gilt dieses Mal, ein wenig Licht zu senden in die tiefsten Tiefen des Menschenleides!

Die Verhandlungen wegen der Eröffnung eines Heimes für nervöse und leichte, heilbare Nervenkranke, die unter ständiger Aufsicht eines tüchtigen Nervenarztes stehen, sind bereits soweit gediehen, daß damit alsbald nach Eintritt geordneter Verhältnisse gerechnet werden kann.

Um was wir bitten:

1. größere Beiträge für Errichtung eines eigenen Heims, freundlichst zu richten an die **Deutsche Bank, Filiale Frankfurt a. M.** in **Frankfurt a. M.,** zugunsten des Kontos des Hilfsvereins für unbemittelte jüdische Nerven- und Gemütskranke, Ems, oder auf unser **Postscheckkonto Nr. 4440 Frankfurt a. M.,**
2. um Ihren Beitritt als Mitglied zu unserem Verein, mit einem Jahresbeitrag,
3. um Ihren Beitritt als außerordentliches Mitglied (Mk. 200.—) einmalig,
4. um eine Bettstiftung (Mk. 15 000.—).

Korrespondenzen, auch Einschreibe- und Wertbriefe, bitten wir an den Schriftführer **E. H. Lehmann, Frankfurt a. M.,** Schwanenstraße 11, adressieren zu wollen.

Gründungskomitee und Verwaltung des Hilfsvereins für jüdische Nerven- und Gemütskranke E. V., Ems.

Geh. Hofr. Prof. Dr. **Adler,** Leipzig. Dr. med. **Apfel,** Köln. St.-Rat Geh. Kom.-Rat **Aronsohn,** Bromberg. Rechtsanw. Dr. **Baum,** Vors. d. Wohlfahrtskomm. d. jüd. Gem., Berlin. Kom.-Rat **Jos. Berliner,** Hannover. Justizrat Dr. **Blau,** Frankfurt a. M. Rabb. Dr. **Bloch,** Posen. San.-Rat Dr. **Bodenheimer,** Darmstadt. Kom.-Rat **Moritz Bühler,** München. Provinzialrabb. Dr. **Cahn,** Fulda. **A. Carlebach,** Lübeck. **Caspary,** Vors. d. Fürs.-Komm. d. jüd. Gem. Berlin. **N. Cohn,** Bürovorst. d. A.-Komm. d. jüd. Gem., Berlin. San.-Rat Dr. **Toby Cohn,** Nervenarzt, Berlin. Distriktsrabb. Dr. **Cohn,** Ichenhausen. Rabb. **Dr. Cohn,** Rawitsch. **S. David,** Berlin. **Isidor Dülken,** Köln. San.-Rat Dr. **Ehrenfried,** Vors. d. Synag.-Gem. Kattowitz. Rabb. Dr. **Ehrentreu,** München. Dr. med. **Ehrlich,** Posen. San.-Rat Dr. **Elkeles,** Posen. **F. Elsbach,** Hannover. San.-Rat Dr. **Feuchtwanger,** Frankfurt a. M. Dr. med. **Aug. Feuchtwanger,** München. Dr. med. **J. Feuchtwanger,** Frankfurt a. M. Geh. San.-Rat Dr. **C. S. Freund,** Nervenarzt, Breslau. Rabb. Dr. **Freund,** Hannover. **Israel Friedländer,** Posen. **Harry Fuld,** Frankfurt a. M. **M. Goldschmidt,** Vors. d. Synag.-Gem. Kattowitz. **Meyer S. Goldschmidt,** Frankfurt a. M. Prof. Rabb. Dr. **Guttmann, Breslau.** St.-Rat **Guttmann,** Kattowitz. **Emil L. Heidenheimer,** Frankfurt a. M. **Adolf Herzberg,** Hannover. San.-Rat Dr. **Heßberg,** Essen. **G. Heynemann,** Magdeburg. Rabb. Dr. **Meier Hildesheimer,** Berlin. San.-Rat **Dr. Wolf Hirsch,** Frankfurt a. M. Kom.-Rat **M. Horkheimer,**

Stuttgart. Dr. med. **Joel**, Lübeck. Prof. Dr. **M. Isserlin**, München. Dr. **L. Kalischer**, Breslau. **M. Karlsberg**, Hamburg. **B. Kirstein**, Berlin. **W. Kober**, Breslau. Rechtsanw. Dr. **Kollentscher**, Posen. Dr. med. **Kornblum**, Wiesbaden. San.-Rat Dr. **Kraym**, Posen. Oberkirchenr. Dr. **Kroner**, Stuttgart. Rechtsanw. Dr. **Lamm**, Berlin. San.-Rat Dr. **C. Landau**, Koblenz. **E. H. Lehmann**, Frankfurt a. M. Schriftsteller **Paul Lehmann**, Halle a. d. S. Dr. med. **C. Levisohn**, Düsseldorf. Dr. med. **Lichtenstein**, Bonn. Geh. Justizrat Landger.-Rat Dr. **Löwe**, Berlin. **M. Lubliner**, Lübeck. St.-Rat **Magnus**, Königsberg. **H. Mainz**, Hamburg. **Mich. Mos. Mainz**, Frankfurt a. M. Dr. med. **L. Mann**, Mannheim. Kom.-Rat **G. Marx**, Königsberg. **Max Jon. Mayer**, Darmstadt. Prof. Dr. **Martin Mendelsohn**, Berlin. Kom.-Rat **Metzger**, Nürnberg. Dr. med. **Meyer**, Lübeck. Rechtsanw. Dr. **M. Meyer**, Lübeck. Dr. **R. Mosse**, Verlagsbuchh., Berlin. Dr. **C. L. Netter**, Berlin. Rabb. Dr. **Neuburger**, Fürth i. B. Dr. med. **Ochs**, Köln. Prof. Dr. med. **Herm. Oppenheimer**, Berlin. Geh. San.-Rat Dr. **Pauly**, Posen. Rabb. Dr. **Petuchowski**, Berlin. **E. Petzall**, Magdeburg. **Herm. Philipp**, Hamburg. **E. Pincus**, Repräsentant d. jüd. Gem., Berlin. Dr. med. **H. C. Plaut**, Hamburg. Dr. **J. Prager**, Nervenarzt, Kassel. Dr. **Preiß**, Kattowitz. Direkt. Dr. **Alb. Ransohoff**, Nervenarzt, Stephansfeld-Straßburg. Rabbiner Dr. **Rosenak**, Bremen. Geh. San.-Rat Dr. **E. Rosenbaum**, Frankfurt a. M. **J. Rosenheim**, Frankfurt a. M. Bürgermeister a. D. Dr. **Rosenthal**, Berlin. Rabb. Dr. **Rosenthal**, Breslau. Rabb. Dr. **Rosenthal**, Köln. **Heinr. Rosenthal**, Leipzig. Prof. **Sigw. Ruppel**, Dipl.-Ing., Frankfurt a. M. Rabb. Dr. **Saalfeld**, Mainz. **Gust. Sachs**, Vors. d. Armenkomm. d. jüd. Gem., Berlin. Dr. med. **Hch. Samter**, **Bad Ems**. Geheimrat Direktor Dr. **Sander**, Dalldorf. **Herm. Seckbach**, Frankfurt a. M. Dr. **M. Sichel**, Nervenarzt, Frankfurt a. M. Dr. **James Simon**, Berlin. **L. Sperling**, Magdeburg. **L. Schloß**, Koblenz. **M. Schwarz**, Berlin. **Ad. Stern**, Frankfurt a. M. **Ferd. Stern**, Lübeck. Kom.-Rat Dr. **Meier Straus**, Karlsruhe. **Herm. Tietz**, Kaufmann, München. **Oskar Tietz**, Berlin. Rabb. Dr. **Weingarten**, Bad Ems. Rabb. Dr. **Weiße**, Berlin. San.-Rat Dr. **P. V. Wiesenthal**, Magdeburg. Z.-A. **Wolf**, Gunzenhausen. **Herm. Wronker**, Frankfurt a. M.

Verantwortlich für die Redaktion i. V.: Meta Moch, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.